

Verfallende Erinnerung

Archäologische Religionsdidaktik des Erinnerungslernens an und mit religiösen Artefakten auf Halde II in Buchenwald

Die Autorin

Dr.ⁱⁿ Friederike Eichhorn-Remmel, Akademische Rätin a.Z. am Lehrstuhl für Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts an der Ludwig-Maximilians-Universität München und im SoSe 2025 Vertretungsprofessorin in der Abteilung Katholische Theologie des Instituts der Theologien an der Pädagogischen Hochschule Freiburg.

Dr.ⁱⁿ Friederike Eichhorn-Remmel
Pädagogische Hochschule Freiburg
Institut der Theologien
Kunzenweg 21
D-79117 Freiburg
ORCID: <https://orcid.org/0009-0004-9613-4341>
e-mail: friederike_eichhorn@gmx.de



Verfallende Erinnerung

Archäologische Religionsdidaktik des Erinnerungslernens an und mit religiösen Artefakten auf Halde II in Buchenwald

Abstract

Erinnerungslernen wird durch das Verstummen der letzten Zeugen transformiert: Begegnung mit Überlebenden wird archiviert und ins Virtuelle verlagert, um sie zeit- und ortsunabhängig zu ermöglichen. Das gilt auch für Räume und Dinge, die vom Grauen des Holocaust ‚erzählen‘. Gleichwohl wird der entmaterialisierten Erfahrung nicht im gleichen Maße Authentizität und damit Legitimität zugesprochen wie einer Auseinandersetzung mit Realien. Die Reflexion der eigenen ‚Komplizenschaft mit dem Medium‘ kann durch eine materialitätssensible ‚Archäologische Religionsdidaktik‘ ermöglicht werden: Sie zeichnet Biographien religiöser Objekte des Verfalls und ermöglicht ein Lernen im Netz (im-)materieller Verwiesenheit.

Schlagworte

Erinnerungslernen – Archäologische Religionsdidaktik – Authentizität – Materialität – Verfall

Decaying memory

Archaeological religious Didactics of Learning to remember on and with religious Artifacts on Heap II in Buchenwald

Abstract

Learning to remember is transformed by the silencing of the last witnesses: Encounters with survivors are archived and shifted into the virtual realm to make them possible regardless of time and place. This also applies to spaces and things that 'tell' of the horror of the Holocaust. Nevertheless, the dematerialized experience is not accorded the same degree of authenticity and thus legitimacy as a confrontation with realities. Reflecting on one's own 'complicity with the medium' can be made possible through materiality-sensitive 'archaeological didactics of religion': It draws biographies of religious objects of decay and enables learning in the network of (im-)material referentiality.

Keywords

Memory Learning – Archaeological Didactics of Religion – Authenticity – Materiality – Decay

1. Prospektion

Der vorliegende Beitrag versteht sich – im wörtlichen wie übertragenen¹ Sinne – als archäologische Ausgrabung: Ausgegraben werden nicht nur (religiöse) Dinge² auf Halde II in Buchenwald, sondern ‚ans Licht befördert‘ werden auch die mit ihnen transportierten Ideen, Bedeutungen, Erinnerungen und damit einhergehenden Praktiken.³ Es geht also nicht nur um Objekte an sich, sondern auch um die an diesen Gegenständen anhaftenden Performanzen. Das Ausgrabungs- und damit Lernfeld eines solchen ‚Tells‘⁴ (vgl. Abb. 1), also eines (religiösen) Kulturschutthügels, reicht im vorliegenden ‚Grabungsschnitt‘⁵ von der Gegenwart bis in die Zeit nationalsozialistischer Konzentrationslager. Ziel ist es, das in mehr als 90 Jahrzehnten entstandene Interaktionsnetz von (religiösen) Dingen der Lager und die Verwobenheit von Grabenden/Lernenden darin transparent zu machen, um das Potential für Erinnerungslernen herauszuarbeiten. Weil Lernende während ihrer Tätigkeit selbst Spuren auf dem ‚Tell‘ hinterlassen, geht es keineswegs nur darum, dass sie (religiöse) Dinge hervorholen und historisch einordnen. Der religionsdidaktische Fokus liegt vielmehr auf der Reflexion des eigenen Gewordenseins und Handelns auf den Fundamenten dieser Artefakte und der Sichtbarmachung ihrer Praxen.⁶ Die ‚Forschungsgabung‘ kann somit einen Beitrag zur Auseinandersetzung mit Herausforderungen eines sich im Prozess der Transformation befindenden Erinnerungslernens⁷ leisten. Als solche zielt sie nicht nur darauf, Vergangenheit zu erschließen, sondern auch selbstreflexiv gegenwarts- und zukunftsrelevante Identitäten zu konstruieren, „um analoge Mechanismen der Demütigung, Ausgrenzung, des Hasses und der Gewalt zwischen Volksgruppen verstehen, kritisch bewerten und im Idealfall bekämpfen zu können.“⁸ Zwischen einer kognitiven Holocaust-Education (Gefahr der Distanzierung ohne Involvierung) und einem emotionalen Erinnerungslernen (Gefahr der

- 1 Die (keineswegs nur) metaphorische Übertragung der archäologischen und damit stratigraphischen Methode auf Erinnerungskultur findet sich in Bezug auf Erinnerungsorte bereits bei ASSMANN, Aleida: Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention, München: C.H. Beck ³2020, 109 [Hervorhebung durch F. E.-R.]: „In Deutschland geht der Impuls zu (...) lokalen Initiativen unmittelbar von konkreten Orten aus, deren historische Schichten von den Bewohnern nach und nach wiederentdeckt und freigelegt wurden“.
- 2 Vgl. zur begrifflichen Unschärfe materieller Dinge den Überblick bei HELBLING, Dominik: Religion durch materiale Kultur erschliessen. Ein Beitrag zur Didaktik religionsbezogener Objekte, in: Zeitschrift für Religionskunde – Revue de didactique des sciences des religions 10 (2022) 57–70, 58.
- 3 Vgl. FOUCAULT, Michel: Archäologie des Wissens, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1973 (= stw 356).
- 4 Vgl. VIEWEGGER, Dieter: Art. Tell, in: Das Wissenschaftliche Bibellexikon im Internet (www.wiblex.de), 2006.
- 5 Der Terminus ‚Grabungsschnitt‘ bezeichnet in der Archäologie eine abgegrenzte Fläche und dient der erleichterten Dokumentation.
- 6 Der vorliegende Beitrag ist somit nur ein erster, hermeneutischer Aufschlag eines religionsdidaktisch-ethnographischen Forschungsprojekts, das auf die Analyse eben solcher Reflexionsgeschehen angelegt ist.
- 7 Vgl. BOSCHKI, Reinhold: Art. Erinnerung/Erinnerungslernen, in: Wissenschaftlich Religionspädagogisches Lexikon im Internet (www.wirelex.de), 2015. DOI: <https://doi.org/10.23768/wirelex.ErinnerungErinnerungslernen.100048>.
- 8 EBD.

Überwältigung),⁹ die nicht gegeneinander auszuspielen, sondern miteinander zu verschränken sind, wird die Transformation der Erinnerungskultur aktuell herausgefordert durch das allmähliche Verstummen der Zeitzeugen und -zeuginnen, veränderte Perspektiven der 4. und 5. Generation, Migrationserfahrungen,¹⁰ ostdeutsche Erfahrungen aus zwei Diktaturen¹¹ und die Digitalisierung und Medialität von Erinnerungsträgern.¹² In dieser Liste spiegeln sich auch die empirischen Forschungen der letzten Jahre wider, die in der Geschichts- und Religionsdidaktik unternommen wurden.¹³ Was in dieser Liste noch zu ergänzen wäre, ist der Umgang mit verfallenden Artefakten und daraus folgend die selbstkritische Frage nach dem Umgang mit Dingen als sogenannten ‚authentischen‘ Erinnerungsträgern. Denn insbesondere für Praktiken mit und die Inszenierung solcher Dinge in Lehr-Lern-Prozessen des Erinnerns ergibt sich die Frage nach der eigenen „Komplizenschaft mit dem Medium“¹⁴. Bevor ein erster Entwurf einer ‚Archäologischen Religionsdidaktik‘ vorgestellt wird (vgl. Kap. 6), gilt es deshalb, der Frage des Zusammenhangs von Materialität und Authentizität im Kontext von Erinnerungskultur nachzugehen.

2. Träger von Authentizität

Authentizität wird in gegenwärtigen Diskursen zur Erinnerungskultur oft in historische Begründungszusammenhänge eingebunden und nicht selten als ein „Differenzbegriff [verstanden], [...] der immer auf Fragen nach [...] [dem] ‚Inauthentische[n]‘ Bezug nimmt“¹⁵. Ein solches Verständnis wird besonders gut an Trägern

9 Vgl. BOSCHKI, Reinhold / SCHLAG, Thomas: Art. Erinnerungslernen, empirisch, in: Wissenschaftlich Religionspädagogisches Lexikon im Internet (www.wirelex.de), 2022. DOI: https://doi.org/10.23768/wirelex.Erinnerungslernen_empirisch.201030.

10 Veränderte Perspektiven der 4. und 5. Generation ergeben sich v. a. aufgrund des zeitlich bedingten Verlusts persönlicher Bezüge innerhalb der eigenen Familiengeschichte und/oder aufgrund von Migrationsbiographien mit eigenen und damit ganz anderen als den vom Nationalsozialismus bedingten Kriegs- und Fluchterfahrungen: „Die Gen Z ist befreit von dem Gefühl persönlicher Schuld“; Zugleich sensibilisiert sie die Beschäftigung mit dem Thema Nationalsozialismus „für gesellschaftliche Probleme – mit besonderem Augenmerk auf Rassismus“ und Fake News (AROLSON ARCHIVES STUDIE: Wie steht die Gen Z zur NS-Zeit?, in: <https://arolsen-archives.org/lernen-mitwirken/studie-gen-z-ns-zeit/> [abgerufen am 01.10.2024]).

11 Mit Aleida Assmann sei hier, entgegen rechts- oder linkspolitisch postulierter Erinnerungskonkurrenzen, zwischen „zwei unterschiedlichen Erinnerungsformen für die beiden deutschen Diktaturen“ unterschieden, die sie „Vergangenheitsbewahrung“ (Erinnerung an die Opfer des Holocaust) und „Vergangenheitsbewältigung“ (Erinnerung an die Opfer der DDR) nennt und die sie als nebeneinander-, nicht aber als gleichgestellt wissen will: „Zwischen der Erfahrung von Staatsterror und Genozid besteht eine eklatante erinnerungspolitische Asymmetrie“ (ASSMANN 2020 [Anm. 1], 122). Haben „gerade ostdeutsche junge Menschen einen noch höheren, persönlicheren und näheren Zugang zu NS-Geschichte“ wegen ihrer familiären „Erfahrungen mit zwei Extrem-Systemen“ (AROLSON ARCHIVES STUDIE [Anm. 10]), dann gilt es, das sich hier auftuende Potenzial und Desiderat in Transformationsforschungen (vgl. BOSCHKI/SCHLAG 2022 [Anm. 9]) zu berücksichtigen – gerade angesichts drohender Vereinnahmungen in einer (keineswegs nur in Ostdeutschland vorherrschenden) Konjunktur demokratiefeindlicher Strömungen.

12 Vgl. BOSCHKI/SCHLAG 2022 [Anm. 9]; FORSCHUNGSGRUPPE REMEMBER (Stefan Altmeyer u. a.): Erinnerung an den Holocaust im Religionsunterricht. Empirische Einblicke und didaktische Impulse, Stuttgart: Kohlhammer 2020, 11–30.

13 Vgl. die Übersicht zum Forschungsstand bei BOSCHKI/SCHLAG 2022 [Anm. 9].

14 BUCHENHORST, Ralph: Ding und Gedenken. Materialität und Authentizität in Erinnerungskulturen, in: KALTHOFF, Herbert / CRESS, Torsten / RÖHL, Tobias (Hg.): Materialität. Herausforderungen für die Sozial- und Kulturwissenschaften, Paderborn: Wilhelm Fink 2016, 153–169, 154.

15 SAUPE, Achim: Art. Authentizität, in: SAMIDA, Stefanie / EGGERT, Manfred K. H. / HAHN, Hans Peter (Hg.): Handbuch Materielle Kultur. Bedeutungen, Konzepte, Disziplinen, Stuttgart: Metzler 2014, 180–184, 181.

von Authentizität einsichtig. Ralph Buchenhorst nennt hier Körper, Orte und Gegenstände,¹⁶ wobei der Fokus nun auf Letzterem liegt:

Besonders Gedenkstätten legen großen Wert darauf, ‚authentische‘ Orte und Objekte zu präsentieren: Das Versteck Anne Franks z. B. kann möglichst originalgetreu analog in Amsterdam wie virtuell¹⁷ begangen werden. Überreste, Relikte und Spuren, also „die Anmutungsqualität der Gedenkstätte als authentische[n] Ort [entscheidet nicht nur im Analogen, sondern auch im Digitalen] über den Grad der affektiven Aufmerksamkeit“¹⁸. Hier zeigt sich bereits die enge Verwiesenheit von Orten und Dingen, die sich gegenseitig erschließen und insbesondere über Erfahrungen des Alltäglichen Authentizitätskonstituierung stiften wollen.¹⁹ Dingen wird der auratische Wert zugesprochen, ‚dabei gewesen‘ zu sein und deshalb eine „gegenständliche[] Beweiskraft“²⁰ zu besitzen. So wie in Gen 4,10f das Blut Abels den Erdboden tränkt, der Kain als Ding und Ort schreiend entlarvt, werden „authentische Objekt[e] als Widerstandslinie gegen die Auslöschung lebendiger Erinnerung [...] identifiziert“²¹: „Nichts scheint im Bereich der Repräsentation des kollektiven Verbrechens oder Leidens authentischer zu sein, als der Gegenstand, an dem die Gewalt physische Spuren hinterlassen hat.“²² Das gilt im Fokus religionsdidaktischen Interesses am Erinnerungslernen auch für religiöse Objekte, die gläubige, hoffnungsvolle Praktiken trotz und/oder wegen allen Leidens im Konzentrationslager²³ sichtbar machen und – soll Welterschließung²⁴ umfassend gelingen – einer *religious literacy* bedürfen: Zur Weltbegegnung reicht es aufgrund der Mehrdimensionalität von Dingen, wie dem in diesem Beitrag noch genauer in den Blick zu nehmenden Ausgrabungsstein (vgl. Kap. 6), eben nicht nur nach seinen technischen Daten wie Gewicht oder Höhe (*kognitiv-instrumentelle Rationalität*), nach Gestaltungsmerkmalen wie der Form oder

16 Vgl. BUCHENHORST 2016 [Anm. 14], 157.

17 Vgl. anne frank haus, in: <https://www.annefrank.org/de/anne-frank/das-hinterhaus/zimmer-anne-fritz/> [abgerufen am 01.10.2024]. Den Hinweis verdanke ich Theresia Witt.

18 UHL, Heidemarie: Orte und Lebenszeugnisse. ‚Authentizität‘ als Schlüsselkonzept in der Vermittlung der NS-Verfolgungs- und Vernichtungspolitik, in: RÖSSNER, Michael / UHL, Heidemarie (Hg.): Renaissance der Authentizität? Über die neue Sehnsucht nach dem Ursprünglichen, Bielefeld: transcript 2012, 257–284, 273.

19 An der Wand in Annes digitalem wie auch analogen Zimmer finden sich „Bilder von Landschaften, Filmstars“, um „es ein bisschen freundlicher zu gestalten“ (<https://www.annefrank.org/de/anne-frank/das-hinterhaus/zimmer-anne-fritz/> [abgerufen am 01.10.2024]). Weitere dingliche Authentizitätsmarker des Zimmers sind z. B. Annes rote Wildlederschuhe, die wie die anderen Artefakte, mit Tagebucheinträgen Annes belegt werden.

20 Vgl. BUCHENHORST 2016 [Anm. 14], 153.

21 EBD., 154.

22 EBD., 156.

23 Vgl. die Beiträge des Sammelbands: Religiöse Praxis in Konzentrationslagern und anderen NS-Haftstätten, hg. v. d. Stiftung Hamburger Gedenkstätten und Lernorte zur Erinnerung an die Opfer der NS-Verbrechen in Kooperation mit der Arbeitsgemeinschaft der KZ-Gedenkstätten in der Bundesrepublik Deutschland, Göttingen: Wallstein 2021.

24 Vgl. PEMSEL-MAIER, Sabine: Religion – eine unverzichtbare Weise der Weltbegegnung. Zur Notwendigkeit von religiöser Bildung und schulischem Religionsunterricht, in: IRP-Impulse 1 (2016), 27–31.

Gravur (*ästhetisch-expressive Rationalität*) oder nach Vorgaben, welche die Handhabung mit diesem Artefakt je regeln (*normativ-evaluative Rationalität*), zu fragen. Unverzichtbarer Modus der Wirklichkeiterschließung ist auch die Frage nach dem hinter dem Gebetsding liegenden verborgenen Gott, der in der gelebten Religiosität aufscheint und Garant der Würde des Betenden ist (*konstitutive Rationalität*).

Geschichte religiöser Praxis kann mit solchen Objekten ‚von unten‘ geschrieben werden, sodass die „gewöhnlich unterrepräsentierte Perspektive“²⁵ auf persönliche Alltagsreligiosität und ihre Erinnerung in kollektives Gedenken integriert werden. Entscheidend für Annäherungen an materiale Bedingungen der Erinnerung jedoch ist, dass das Heraustreten der Dinge aus dem Privaten *gemacht* ist, ebenso wie die Bedeutung ihres Verlusts: Denn erst „ihr Eintreten in den institutionalisierten Erinnerungsdiskurs, macht es möglich, ihre Funktion zugleich zu aktivieren und zu kritisieren.“²⁶ Dieses hermeneutische Problem gilt es, in methodischer Perspektive auch für die beabsichtigte Forschungspraxis, die aus Dingen etwas macht, was sie ohne diesen Zugriff nicht wären, kritisch mitzudenken.²⁷ Es geht auch hier also um die Frage bzw. Infragestellung von Authentizität: Kann/darf durch die Fokussierung auf (religiöse) Dinge Erinnerung gemacht und in einem zweiten Schritt auch noch reflektiert werden?

3. Immaterialität als Authentizitätskritik

Künstlerische Formen der Erinnerungskultur tendieren in skeptischer Abgrenzung zu einer möglichen ‚Fetischisierung‘²⁸ von Körpern, Orten oder Dingen deshalb zu „entleerten Räumen“²⁹. Ein Beispiel solcher Authentizitätskritik ist Daniel Libeskind's Architekturentwurf des Jüdischen Museums in Berlin, das treffend mit den Begriffen „Performativität, Traumabewältigung, Verweigerung ding- und formhafter Repräsentation und Zwischenräumlichkeit“³⁰ beschrieben werden kann. Hintergrund dieser Verweigerung ist die Vorstellung, dass „kein Material und keine spezifische, aus der Kreativität nur eines einzelnen Individuums erwachsene Form [...] in der Lage [sei], für den aktiven Vollzug des kollektiven

25 Vgl. BUCHENHORST 2016 [Anm. 14], 158.

26 EBD., 159.

27 Vgl. BRÄUNLEIN, Peter J.: Interpretation von Zeugnissen materialer Kultur. Ku, ein hawaiianischer Gott in Göttingen, in: KURTH, Stefan / LEHMANN, Karsten (Hg.): Religionen erforschen. Kulturwissenschaftliche Methoden in der Religionswissenschaft, Wiesbaden: VS 2011, 43–70, 45; ROGGENKAMP, Antje / KELLER, Sonja: Artefakte, Objekte, Räume. Praxeologische Zugänge in Praktischer Theologie und Religionspädagogik, in: Zeitschrift für Theologie und Kirche 118/2 (2021) 241–265, 245.

28 Vgl. zum „Konstrukt des ‚Fetischismus‘“ (BRÄUNLEIN 2011 [Anm. 27], 49) die religionswissenschaftliche Nachzeichnung der Genese dieses wirksamen, aber problematischen Konzepts.

29 BUCHENHORST 2016 [Anm. 14], 155.

30 EBD.

Bewusstseins eine Stellvertreterfunktion zu übernehmen.“³¹ Die ‚eigene Komplizenschaft mit den Medien‘³² wird in Entwürfen wie diesem aufgrund ihrer partizipativen Anlage hinterfragt, um damit einhergehende hegemoniale Strukturen aufzudecken und um „selbstreflexiv die *Vorstellung des Authentischen* aus[zu]hebeln“³³. Hier verbirgt sich die Auffassung, „dass Erinnerung – und erst recht die an die Shoah – in keinem Material und in keiner spezifischen Form konserviert werden kann, wenn sie lebendig bleiben soll“³⁴. Verbieht sich angesichts dieses berechtigten Einwands von Seiten der Kunst gegen Authentizität beanspruchende Materialitäten für Erinnerungslernen der Bezug zum Dinglichen? Dass gerade eine vermittelnde Position, in der Materialität und Immaterialität aufeinander verweisen, Potenzial für Erinnerungslernen birgt, wird am folgenden Beispiel des Warschauer Ghettos aufgezeigt.

4. (Im-)Materielle Verwiesenheit

Jacek Leociak und Barabara Engelking haben einen historischen Guide geschrieben, in dem das Warschauer Ghetto „nicht länger nur auf symbolische Art Präsenz [findet], sondern zunehmend auch in materieller Form“³⁵. Über den Ort, den es nicht mehr gibt, auf dessen Fundamenten das Wohnviertel Muranów erbaut wurde und der dort bei jeden Bauarbeiten Bruchstücke zutage fördert, sagt Leociak:

„Der Nachhall des Ghettos ist ein paradoxes Erleben. Es macht die Gegenwart zu einer leeren Wüste und bringt Spuren aus der Nichtexistenz ans Tageslicht, zerrt sie unter Bergen an Ignoranz, Gleichgültigkeit, Vergessen, Unwissenheit hervor. Die Erfahrung wird von einer besonderen Öffnung oder Erweiterung des Sehens begleitet, einer Dopplung der Perspektive. Hier beginne ich das zu sehen, was ich nicht zu sehen vermag (ein in der Vorstellung wiederauferstandenes Ghetto); und zur gleichen Zeit vermag ich das, was ich eigentlich sehe, nicht länger zu sehen (die Realität des Hier und Jetzt).“³⁶

Über „die Postmoderne, die Hoffnung auf die Macht der Kritik und das Vermächtnis des Holocaust“³⁷ resümiert er: „Unser Interesse ist nicht länger so

31 EBD., 155f.

32 Vgl. Anm. 14.

33 BUCHENHORST 2016 [Anm. 14], 161. [Hervorhebung durch F. E.-R.]

34 EBD.

35 RYPSOŃ, Piotr: In materieller Form – nach dem Holocaust (27.12.2023), in: <https://www.nsdoku.de/magazin/materializing> [abgerufen am 01.10.2024].

36 EBD. in Rückbezug auf: LEOCIĄK, Jacek: ‚Boże, gdzie jest Geśia?‘, in: www.dwutygodnik.com [abgerufen am 01.10.2024]. Die deutsche Übersetzung wurde von RYPSOŃ [Anm. 35] übernommen.

37 RYPSOŃ 2023 [Anm. 35].

sehr auf das gerichtet, was nicht mehr da ist, sondern auf das, was noch ist“³⁸, was verfällt und damit transformiert wird. Erinnerung wird also gemacht in der „Dialektik der (Im-)Materialität [...] [.] im Zwischen von Ding, Speicherungsformen und Performativität“ und sie bedarf der ständigen Bewusstmachung ihres Gemachtseins, damit sie weder zu „materialtreuer Observation“ noch zur „Leere tendierender Abstraktion“³⁹ verkommt. Authentizität ist in dieser Perspektive ein kulturspezifisches Produkt. Sie wird durch objektivierende Zuschreibung erzeugt, und zwar „unabhängig von Herstellungs- und Gebrauchsgeschichte“⁴⁰: „Authenticity is not about factuality or reality. It is about authority.“⁴¹ Zuschreibung wiederum wird von jenem Zeitpunkt begrenzt, an dem „sich soziale und kulturelle Kontexte der Autorisierung“⁴² verschieben.

Für ein Lernen in Auseinandersetzung mit religiösen Erinnerungsdingen ergibt sich also ein Forschungsfeld im Spannungsverhältnis individueller und kollektiver Authentizitäten und deren jeweiligen Illustrationen, in dem auch eigene „Forschungsinteressen und Darstellungsstrategien“⁴³ transparent gemacht werden müssen. Werden religiöse Erinnerungsdinge folgend in den theo- und archäologischen Fokus gestellt, so geht es nicht um eine materielle Neuauflage der ‚Leichenbergpädagogik‘, also eine anonymisierende Inszenierung der Vielzahl an Dingen von ermordeten Menschen, die als Belege auf Betroffenheit zielen sollen. Vielmehr wird ein Lernen in Netz (im-)materieller Verwiesenheit, die insbesondere in Verfalls- und Transformationsprozessen einsichtig werden kann, angezielt. Ebendies kann der vorgelegte Entwurf einer ‚Archäologischen Religionsdidaktik‘ leisten, weil darin eine

„archäologische[n] Sichtweise [eingeübt wird, die] [...] nicht nur einen analytisch-deskriptiven sondern auch einen normativen Gehalt [hat]. Es geht dabei nicht mehr um die heikle Beschwörung der Aura eines ‚authentischen Ortes‘ [oder Dinges], sondern um ein Bewusstwerden über die Art, wie und warum Menschen und Dinge Orte und Räume performativ bilden, welche Bezüge und

-
- 38 DOMAŃSKA, Ewa / LEOCIĄK, Jacek: O zmierzchu postmodernizmu, krytycznej nadziei i o tym, co nam zostawiła Zagłada. z Ewą Domańską rozmawia Jacek Leociak, in: Zagłada Żydów. Studia i Materiały 7 (2011), 507–517, 513. Die deutsche Übersetzung wurde von RYPSON [Anm. 35] übernommen.
- 39 BUCHENHORST 2016 [Anm. 14], 167.
- 40 SAUPE 2014 [Anm. 15], 182.
- 41 CREW, Spencer R. / SIMS, James E.: Locating authenticity. Fragments of a dialog, in: LAVINE, Steven / KARP, Ivan (Hg.): Exhibition cultures. The Poetics and Politics of Museum Display, Washington: Smithsonian Inst. Press 1991, 159–175, 163.
- 42 SAUPE 2014 [Anm. 15], 182.
- 43 EBD. Meine eigenen Forschungsinteressen sind biographisch mit archäologischen und theologischen Studien und Arbeitstätigkeiten ausweisbar. Gleiches gilt für mein mit literarischen und popkulturellen Quellen erprobtes Forschungsinteresse an wirkungsgeschichtlichen Netzen. Die Darstellungsstrategie im Format eines Peer-Review-Artikels entspricht der Währung des Wissenschaftssystems.

Relationen sie dabei herstellen und in welche Beziehung sie nicht nur zu Vergangenheitem, sondern auch zu Gegenwärtigem treten wollen.“⁴⁴

Bevor dieser Entwurf dargestellt wird, sollen in einer religionsdidaktischen Vergegenwärtigung Anfragen und Chancen einer solch materialitätssensiblen Didaktik grundgelegt werden.

5. Materialitätssensible Religionsdidaktik

5.1 Praxistheoretische Grundlegung

Eine ‚Archäologische Religionsdidaktik‘, welche Dingen und den an sie anschließenden Handlungen einen größeren Eigenwert zumisst, verstehe ich als praxistheoretisch grundgelegt: Denn „Grundeinsicht der gegenwärtigen Religionspädagogik“ ist es, dass Theorie und Praxis, Wahrnehmung und Handlung „in einem dialektischen Verhältnis“⁴⁵ verstanden werden. Soziales entsteht – so die handlungstheoretische Lesart – an den Orten der Praktiken, die regelmäßig und über Wiederholungen in einem bestimmten Netz (hier des Erinnerungslernens) miteinander verbunden sind. Religionsdidaktisch folgenreich ist, dass mit dieser Brille auf „strukturelle[...] Bedingungen didaktischen Handelns aufmerksam [ge]macht [werden kann:] [...] Keine didaktische Initiative beginnt je neu; sie steht bereits je schon im Raum gegebener Praktiken, lässt sich von ihnen beeinflussen, schöpft aus ihnen, entwickelt sie fort“⁴⁶. Für die religionsdidaktische Forschung sind zwei Grundannahmen irritierend:

„Praxistheorien weisen ein rationalistisches Verständnis des Handelns zurück. Im Unterschied zu Modellen, die von den Intentionen der (bewusst) Handelnden ausgehen, betonen Praxistheorien die Nicht-Bewusstheit, Körperlichkeit, Materialität und Räumlichkeit des Handelns.

Empirische Untersuchungen, die praxistheoretisch inspiriert sind, bringen analytisches Reflexionswissen hervor, kein normatives Handlungswissen. [...] [Dieses kann] aber auch wieder Basis für normative Überlegungen werden.“⁴⁷

Der in solchen Reflexionen vorgenommene Perspektivwechsel referiert auf die Akteur-Netzwerk-Theorie (folgend: ANT) Bruno Latours. Sie „zeichnet sich durch

⁴⁴ HIRTE, Ronald: Dinge als Zeugnisse des Vergangenen in: GRYGLEWSKI, Elke u. a. (Hg.): Gedenkstättenpädagogik. Kontext, Theorie und Praxis der Bildungsarbeit zu NS-Verbrechen, Berlin: Metropol 2015, 207–220, 218.

⁴⁵ GRÜMME, Bernhard: Praxeologie. Eine religionspädagogische Selbstaufklärung, Freiburg i. Br.: Herder 2021, 46.

⁴⁶ EBD., 47.

⁴⁷ BÜTTNER, Gerhard u. a.: Vom radikalen Konstruktivismus zur Praxistheorie. Zur Frage des Umgangs mit Kontingenz im Religionsunterricht, in: DIES. (Hg.): Praxis des RU, Babenhausen: Lusa 2019 (= Jahrbuch für konstruktivistische Religionsdidaktik. Religion lernen 10), 7–17, 11f.

die Ausweitung des Begriffs des Sozialen und ihre Fokussierung heterogener Mensch-Artefakt-Konstellationen aus⁴⁸: Handlung wird nicht mehr nur auf menschliche Akteure beschränkt, sondern auch fiktionalen und unbelebten Entitäten zugerechnet. Damit wird sie „von der Kategorie Intention gelöst“ und „als verteilte Kompetenz verstanden“⁴⁹. Es geht darin also nicht mehr um den Konnex von Ursache und Wirkung, sondern um den von vielfältigen Relationen. In der Analyse kann der Fokus deshalb auf Verbindungen der Vergangenheit oder auf Dingen liegen, die Teil des Netzwerks sind und empirisch verfolgt werden müssen, weil sie „eine Differenz in der Kette von Verbindungen einführen und eine Auswirkung auf andere Entitäten haben“⁵⁰. Unterschieden wird also nicht mehr zwischen Subjekten und Objekten, sondern nur noch zwischen spezifischen Qualitäten aller beteiligten Entitäten, die in der Analyse gleichberechtigt, aber nicht gleichwertig sind.⁵¹ So können graduelle Differenzen statt dualistische Denkfikturen, bisher „übersehene Verbindungen“ oder „Verschiebungen von Praktiken“⁵² erfasst werden, auch in religionsdidaktischen Analysen des Erinnerungslernens.

5.2 Religionsdidaktische Anfragen

Bernhard Grümme weist in seiner ‚Praxeologie‘ jedoch auf „tiefgreifende[.] Schwierigkeiten [der] [...] grundlagentheoretischen Hintergrundannahmen“⁵³ der ANT hin:

1. Es komme zu einer „Deflationierung des Unterschieds zwischen Subjekt und Ding“⁵⁴, weil die „symmetrische Anthropologie“⁵⁵ zwischen Mensch und Sache nicht mehr unterscheide, was auch sprachliche Konsequenzen nach sich ziehe. Denn lediglich in der Beobachter-, nicht aber mehr in der Teilnehmer-Perspektive werde gesprochen, sodass Unterschiede eingeebnet würden, auch – und das ist elementar für Erinnerungslernen – „zwischen Tätern und Opfern“⁵⁶. Grümme folgert: „Gerechtigkeit, Moralität, Ethik lassen sich so

48 SCHÄFER, Hilmar: Konstruktivismus und Praxistheorie. Charakteristika einer praxeologischen Methodologie, in: BÜTTNER (2019) [Anm. 47], 19–29, 21.

49 EBD., 24.

50 EBD.

51 EBD., 26f.

52 Vgl. EBD., 28.

53 GRÜMME 2021 [Anm. 45], 53.

54 EBD.

55 EBD.

56 EBD., 54.

nicht ins rechte Verhältnis setzen. Es fehlt bei Latour eine normative Perspektive.“⁵⁷

2. Als zweite Schwierigkeit nennt Grümme die „Subjektschwäche“⁵⁸ (2) der ANT: Es gebe „kein Subjekt der Kritik, das sich von diesem Netzwerk distanzieren und es in der Kritik vor sich bringen“⁵⁹ könne. Weil das Subjekt „massiv geschwächt [werde] durch die Einbindung in die symmetrische Anthropologie“⁶⁰, folgten auch Konsequenzen für den Handlungsbegriff: „Er ist nicht mehr intentional normativ und intersubjektiv konturiert.“⁶¹ Religionspädagogische „Postulate subjekt-orientierter Bildung, einer Identität in universaler Solidarität und Gerechtigkeit“⁶² würden so unterlaufen.

5.3 Religionsdidaktische Chancen

Irritationen, die sich aus dem mit der ANT einhergehenden Perspektivwechsel ergeben, können für religionsdidaktische Forschungen erweiternd sein:

1. Denn Lerngeschehen können so „vielfältiger beobachtet werden“⁶³ als in ausschließlich akteurzentrierten Ansätzen, welche die „Mittel zur Bewerkstelligung eines Lernprozesses“⁶⁴ überdecken, indem sie ausschließlich oder hauptsächlich intentional handelnde Subjekte fokussieren.⁶⁵ Mit diesem „reduzierten Handlungsbegriff“⁶⁶ kann ein komplexerer Blick auf „graduelle [...] Differenzen, die jegliche Veränderung in einer Kette nach sich zieht“⁶⁷, gelingen.
2. Hinterfragt wird auch die Begrenzung auf semiotische und diskursanalytische Methoden:⁶⁸ Nichttextliche Praktiken und Gegenstände, die „je schon“ eine Rolle in Lerngeschehen hatten, erhalten nun „diese Bedeutung auf einer

57 EBD.

58 EBD.

59 EBD.

60 EBD., 55.

61 EBD.

62 EBD.

63 BÜTTNER u. a. [Anm. 47], 14.

64 ROGGENKAMP / KELLER 2021 [Anm. 27], 243.

65 Vgl. RÖHL, Tobias: Auffordern. Postphänomenologische Überlegungen zur Materialität schulischen Unterrichts, in: ALKEMEYER, Thomas / KALTHOFF, Herbert / RIEGER-LADICH, Markus (Hg.): Bildungspraxis. Körper – Räume – Objekte, Weilerswist-Metternich: Velbrück 2015, 235–260; RÖHL, Tobias: Mit und gegen die Dinge lehren und lernen, in: BÜTTNER [Anm. 47], 30–41.

66 ALTMAYER, Stefan: Ist das alles? Die Dinge theologisch denken mit Bruno Latour, in: BOGNER, Daniel / SCHÜSSLER, Michael / BAUER, Christian (Hg.): Gott, Gaia und eine neue Gesellschaft. Theologie anders denken mit Bruno Latour (Religionswissenschaft 28), Bielefeld: transcript 2021, 29–46, 36.

67 SCHÄFER 2019 [Anm. 48], 24.

68 Vgl. ROGGENKAMP / KELLER 2021 [Anm. 27], 244.

theoretisch und didaktisch begründeten Basis [...] und werden analysierbar und [...] operationalisierbar“⁶⁹. Damit einher geht auch die Chance, der zu Recht vorgebrachten Kritik der Religionswissenschaft, „ausschließlich [auf] Texte“⁷⁰ zu referieren und systematisch entmaterialisierte „Schreibtisch-Soteriologie[n]“⁷¹ zu entwerfen, konstruktiv zu begegnen, ohne jedoch selbst wieder „eigenwillige Abschottung[en] gegenüber [...] Theorieangebot[en]“⁷² zu tätigen.

3. Religionsdidaktisch hohes Potenzial bietet der „Umgang mit den Dingen, das Horchen auf ihre Aufforderungen und der Umgang mit ihnen in bestimmten Praktiken [...] [, die] zum Lernort der Beziehung von Materialität und Transzendenz und damit von Sakramentalität“⁷³ werden. Stefan Altmeyer begründet seinen Entwurf einer ‚Religionsdidaktik der Dinge‘ deshalb in Rückbezug auf Leonardo Boffs ‚Kleine Sakramentenlehre‘: „Ein Ding, das erinnernd auf etwas hinweist, das verbindet und das uns auffordert, ist [...] nichts anders als ein Sakrament.“⁷⁴ Aufgabe einer solchen Didaktik sei es einerseits „so etwas wie ‚sakramentales Denken‘ anzubahnen, d.h. die Fähigkeit, ‚das Mehr in den Dingen‘ wahrzunehmen und zu artikulieren“⁷⁵. Andererseits kann ein „probeweise[s] Einnehmen der dezidiert christlichen Perspektive, die jene alltägliche Transzendenz der Dinge mit der Gegenwart Gottes in allen Dingen in Verbindung bringt“⁷⁶, eröffnet werden. Dinge sollen also nicht nur kognitiv rekonstruiert, sondern auch sinnlich erfasst werden können.⁷⁷

6. Archäologische Religionsdidaktik

6.1 Didaktischer Entwurf

Um religiöse Erinnerungsdinge als „Phänomene gerade in ihrer multiperspektivischen Realität“⁷⁸, in ihren uneindeutigen Zwischenzuständen in den Blick neh-

⁶⁹ GRÜMME 2021 [Anm. 45], 53.

⁷⁰ BRÄUNLEIN 2011 [Anm. 27], 47.

⁷¹ BRÄUNLEIN, Peter J.: Die materielle Seite des Religiösen. Perspektiven der Religionswissenschaft und Ethnologie, in: KARSTEIN, Uta / SCHMIDT-LUX, Thomas (Hg.): Architekturen und Artefakte. Zur Materialität des Religiösen, Wiesbaden: Springer 2017, 25–48, 28.

⁷² BRÄUNLEIN 2011 [Anm. 27], 47.

⁷³ BÜTTNER 2019 [Anm. 47], 15.

⁷⁴ ALTMAYER, Stefan: Tange me! Proben zu einer Religionsdidaktik der Dinge in fünf Stücken, in: BÜTTNER 2019 [Anm. 47], 42–52, 48 in Rückbezug auf BOFF, Leonardo: Kleine Sakramentenlehre, übers. v. Horst Goldstein, Ostfildern: Matthias Grünewald 182020.

⁷⁵ ALTMAYER 2019 [Anm. 74], 49.

⁷⁶ EBD.

⁷⁷ Vgl. EBD., 50.

⁷⁸ ALTMAYER 2021 [Anm. 66], 34.

men zu können, orientiert sich eine ‚Archäologische Religionsdidaktik‘ nicht nur an Latour, sondern auch am Multiproxy-Ansatz einer ‚Archäologie der Gegenwart‘⁷⁹: Ihre Aufgabe besteht darin, „dem Nachhall der Stimmen Ausgeschlossener nachzuspüren und ihnen wieder einen Klang zu geben“⁸⁰. Dazu werden mehrere Arten von Datenquellen, Analysemethoden und Ansätze unterschiedlicher Wissenschaftsdisziplinen verbunden. Insbesondere ethnographische Anwege sind im unübersichtlichen „Fleckenteppich aus Zeitfenstern und Nachzeichnungen“⁸¹, diesem Erinnerungs-Tell von Relevanz, denn anvisiert wird nicht eine „zeitgeschichtliche, sondern eine gegenwartsdiagnostische Perspektive“⁸². Mit der darin eingeforderten, nie neutralen, sondern empathischen Positionalität⁸³ geht auch ihre gesellschaftliche Relevanz einher. Denn angestrebt wird, „aus materialer Perspektive unser Wissen und unsere Wahrnehmung [zu] hinterfragen, heraus[zu]fordern und [zu] erweitern, eigenständige Narrationen und Perspektiven [zu] entwickeln und so eine Wirkung [zu] entfalten.“⁸⁴ Weil „[m]aterielle Reste [nicht] sprechen, [...] nicht einmal leise“⁸⁵ flüstern, muss der „archäologische Befund [...] [von Lernenden] zum Sprechen gebracht werden“⁸⁶. Dieses Potenzial der uneindeutigen Dinge, „als beweissichernde Instanz gegen Tendenzen der Relativierung und Leugnung von NS-Verbrechen“⁸⁷ Zeugnis für Leid, aber auch Hoffnung der Betroffenen abzulegen, ist Aufgabe und Lernort konstruktivistischer Praxen:

„[Dinge] müssen interpretiert [...] werden [...]. Interpretationen lassen sich zualererst aus den materiellen Hinterlassenschaften selbst ableiten, aus den Kontexten ihrer Ablagerung und Auffindung sowie ihrer Vergesellschaftung mit anderen Dingen. Zu diesen rein archäologischen Aspekten treten das Vorwissen und die Sichtweisen hinzu, die sich aus der Positionalität, der Situiertheit der Beobachter*innen ergeben.“⁸⁸

79 Vgl. VELING, Alexander: Archäologie der Gegenwart, in: Archäologische Informationen 43 (2020) 101–106; POLLOCK, Susan: Archäologie, Zeugenschaft und Counter-Forensics, in: JÜRGENS, Fritz / MÜLLER, Ulrich (Hg.): Archäologie der Moderne. Standpunkte und Perspektiven, Bonn: R. Habelt 2020, 271–287.

80 BERNBECK, Reinhard: Zwangsarbeit und ihr archäologischer Beleg. Von dinglicher Affordanz zu einer Hermeneutik des Verdachts, in: JÜRGENS, Fritz / MÜLLER, Ulrich (Hg.): Archäologie der Moderne. Standpunkte und Perspektiven, Bonn: R. Habelt 2020, 251–269, 253. Vgl. ferner aus dem gleichen Sammelband: KERSTING, Thomas: Archäologische Denkmalpflege an Objekten des 20. Jahrhunderts in Brandenburg, in: Ebd., 221–250, 228 in Verweis auf Mats Roslund: „Dass unser Thema [...] ‚die Menschen sind und nicht die Töpfe‘ [...], ist schon oft betont worden“; HAUSMAIR, Barbara: „Vernichtungslandschaft Wüste“. Zur Materialität des NS-Terrors außerhalb des Lagerzauns, in: Ebd., 333–369, 334.

81 BERNBECK 2020 [Anm. 80], 228.

82 VELING 2020 [Anm. 79], 104.

83 BERNBECK 2020 [Anm. 80], 254.

84 VELING 2020 [Anm. 79], 105.

85 POLLOCK 2020 [Anm. 79], 273.

86 KERSTING 2020 [Anm. 80], 224.

87 Ebd., 230.

88 POLLOCK 2020 [Anm. 79], 273.

Ausgehend von Hanna Arendts Hinweis, „dass das Recht jeder Generation, die Geschichte neu zu schreiben, nicht gleichbedeutend ist mit dem Recht, Fakten neu zu erfinden, sondern diese entsprechend ihrer eigenen Perspektive umzuordnen“⁸⁹, fordert die Archäologin Susan Pollock hinsichtlich diskursiver Praxen die Prüfung der Quellen, der Argumentationslogik, des Standpunkts und des Framings. Erst wenn sich Wissensansprüche, auch die der Lernenden, in einer Öffentlichkeit bewährt haben, „können archäologische Überreste in Zeugen transformiert werden.“⁹⁰ Das ist umso bedeutender, als dass „die sogenannten ‚authentischen Orte‘ der NS-Diktatur, [...] [e]rgänzend und in Zukunft stellvertretend für die Zeitzeugen, von denen nur noch wenige leben, [...] das historische Geschehen anhand ihrer Materialität“⁹¹ beglaubigen und veranschaulichen können. Das jedoch heißt keinesfalls, dass die Leitlinie ‚doppelter Subjektorientierung‘⁹² des Erinnerungslernens missachtet wird, weil angenommen wird, dass Objekte Subjekte ablösen oder schwächen. Mit einem solchen Kurzschluss hätte man nicht nur Latour falsch verstanden, sondern auch das Subjekt wieder entmenschlicht, denn „[m]aterielle[...] Reste sind immer unmittelbar mit den Menschen und ihren Schicksalen verknüpft“⁹³. Sie dürfen also nicht gegen Subjekte binär ausgespielt werden. Wird im Erinnerungslernen zurecht betont, dass Erinnern Beziehung ist und dass Subjekte, sowohl in syn- wie in diachroner Hinsicht, nicht zu Objekten verdinglicht werden dürfen,⁹⁴ so heißt das nicht, dass Beziehungen zwischen Subjekten und Objekten ausgeblendet werden müssen. Das Gegenteil ist der Fall: „[M]aterielle Überreste [spielen] eine entscheidende und in vielerlei Hinsicht komplementäre Rolle zur Augenzeug*innenschaft“⁹⁵ und ermöglichen Lernenden „sinnlich-ästhetische Annäherung[en]“⁹⁶ an abstrakte Geschichte, die in der 4./5. Generation weder aus eigenen Erfahrungen noch aus dialogischen Begegnungen mit analogen Zeitzeugen und -zeuginnen gespeist werden können.

89 EBD., 277 in Rückbezug auf ARENDT, Hanna: Truth and Politics, in: DIES., Between Past and Future. Eight Exercises in Political Thought, New York: Penguin Publishing Group 1977, 227–264, 238f.

90 POLLOCK 2020 [Anm. 79], 277. Das gilt in kritisch-emanzipatorischer Perspektive auch für eine „Archäologische Religionsdidaktik“: Entgegen romantisierenden Archäologie-Vorstellungen sei ironisch auf TRAXLER, Hans: Die Wahrheit über Hänsel und Gretel. Die Dokumentation des Märchens der Brüder Grimm. Mit Fotografien von Peter von Tresckow und Wilkin H. Spitta, Stuttgart: Reclam 2007 (= Reclams Universal-Bibliothek 18495) verwiesen.

91 KERSTING 2020 [Anm. 80], 225. Vgl. HAUSMAIR, 2020 [Anm. 80], 333f.; POLLOCK 2020 [Anm. 79], 271f.

92 Vgl. DANNER, Sonja: Niemals Nummer – Immer Mensch. Erinnerungslernen im Religionsunterricht, Göttingen: V&R Unipress 2020 (= Evangelische Hochschulschriften Freiburg 9), 86–91, 131.

93 KERSTING 2020 [Anm. 80], 228.

94 Vgl. DANNER 2020 [Anm. 92], 88; 131.

95 POLLOCK 2020 [Anm. 79], 272.

96 HAUSMAIR, 2020 [Anm. 80], 334.

6.2 Objektbiographie eines Steins

Wie eine ‚Ausgrabung‘ einer Archäologischen Religionsdidaktik aussehen kann, wird an der Objektbiographie ein und desselben Steins⁹⁷ einsichtig. Lernende/ Ausgrabende⁹⁸ werden von dem Artefakt als Museums-, Forschungs-, Müll- und Gebets-Ding multiperspektivisch zur Reflexion herausgefordert. Das Artefakt gibt sich in seinen vier konsekutiven Seinsmodi zu bedenken und fordert zu Selbstverortung, -wahrnehmung und Handlung heraus, während Lernende die stratigraphische Methode anwenden:



Abb. 1: Archäologische Religionsdidaktik⁹⁹

6.2.1 Stratum I: Museumsdinge

Die Gedenkstätte Buchenwald bietet Workshops mit einem Fundstückkoffer an. Darin finden sich Gegenstände, die „auf dem Gelände der Gedenkstätte gefunden [wurden und die] [...] eine empathische Annäherung an die Menschen, die sie einst gefertigt oder besessen haben“¹⁰⁰, ermöglichen sollen. So auch ein besonderer Stein, bei dem es sich um einen „mobilen Grabstein“ handelt, der als religiöses Ding Erinnerungen transportiert. Fällt auf der Ebene dieses Stratums „der Blick auf die Innenperspektive [der Religion] [...] vollständig aus, bleibt eine ganze Welt von Perspektiven auf Religion und ihre ‚Dinge‘ unvollständig [...]. Religionspädagogik [...] [soll deshalb] auf diese Innenseite der Religion im öffentlichen Diskurs um religiöse Dinge immer wieder hin[...]weisen“¹⁰¹: Wie können solche

⁹⁷ Der Stein ist einsehbar (Seite 4) unter: RÖTTELE, Hannah: Der Fundstückkoffer. Eine Spurensuche zum Hören, Sehen und Begreifen, in: <https://www.buchenwald.de/bildung/bildungsarbeit/workshops/fundstueck> [abgerufen am 01.10.2024].

⁹⁸ Wie z. B. Schüler und Schülerinnen des Röntgen-Gymnasiums Remscheid: <https://roentgengymnasium.de/buchenwald-2024/> [abgerufen am 01.10.2024].

⁹⁹ Eigene Darstellung.

¹⁰⁰ RÖTTELE [ANM. 97].

¹⁰¹ SCHWILLUS, Harald: Religion ausstellen – religiöse Dinge machen Öffentlichkeit, in: Katechetische Blätter 142 (2017), 436–439, 437.

Inszenierungen gemacht werden? Sollen sie nicht mit der Musealisierung, die sie von ihren „vormaligen Kontexten“¹⁰² radikal trennt, zu bloßen „Objekte[n] eines bildungsbürgerlichen ‚Beschau-Rituals‘“¹⁰³ werden?

6.2.2 Stratum II: Forschungsdinge

Äußere Eigenschaften des Steins (Gewicht etc.) sind leicht zu beschreiben. Keine dieser Deskriptionen aber würde seiner spezifischen Objektbiographie gerecht werden. Lernpotential ergibt sich vielmehr aus der Selbstreflexion der eigenen Handlungen mit dem Ding:¹⁰⁴ Wie geht man mit einem Objekt um, das anderen heilig ist oder war? Welcher Umgang mit einem Artefakt, an dem ‚Blut klebt‘, ist angemessen? Welche Analysemethoden verletzen nicht zum wiederholten Male die Würde der damaligen Besitzer? Wie wird deren zweite Verobjektivierung verhindert? Haben sie nicht vielleicht sogar ein „Recht auf Intransparenz“?¹⁰⁵ oder „[s]chulden wir [ihnen] [...] zumindest die Möglichkeit, Zeugnis von [...] [seinem] Leid abzulegen?“¹⁰⁶ Ist die Hab- und Neugier von Archäologen und -loginnen akzeptabel?¹⁰⁷ (Religiöse) Erinnerungsdinge können, so kann resümiert werden, Selbst-Reflexionen anstoßen, sie schulen Aufmerksamkeit und Sprachfähigkeit.

6.2.3 Stratum III: Mülldinge

Dinge und ihre Bewertung wandeln sich, sie sind kontextabhängig und bringen unterschiedliche Zuschreibungen hervor. Religiöse Bedeutung haftet dem materiellen Träger Stein an und wurde auf Halde II zusammen mit dem Objekt in Müll verwandelt und damit entwertet. Solche respektlosen Praktiken der Zerstörung (sakraler) Dinge sind immer auch „ein Mittel der Abgrenzung oder Unterwerfung.“¹⁰⁸ Diskursleitend ist hier also die Frage: Werden religiöse Vorschriften im Umgang mit sakralen Dingen beachtet oder verletzt? Denn die Frage nach der Würde des Menschen wird auch an seinem Besitz, seinen heiligsten Dingen verhandelt (Menschenrechts- und Rassismuskritische Bildung). Die Ausgrabung

102 HENNING, Nina: Objektbiographien, in: SAMIDA / EGGERT / HAHN (2014) [Anm. 15], 234–237, 236.

103 BRÄUNLEIN, Peter J.: Ritualdinge, in: SAMIDA / EGGERT / HAHN (2014) [Anm. 15], 245–248, 248.

104 Dank gilt der Journalistin Nora Bauer für das gute Gespräch. In einer Folge ihres Podcast (Bruchstücke zu Ende denken. Ausgrabungen auf der Müllhalde von Buchenwald), die im Deutschlandfunk am Freitag, den 29.04.2011 ab 20:10 Uhr ausgestrahlt wurde, berichtete eine Studentin, dass sie während der Ausgrabung zu singen anfang, die Unangemessenheit dieses Handelns aber realisierte, als sie eine weinende Frau wahrnahm. Der deformierte Ort und seine Dinge imaginieren also hochgradig die damaligen Menschen (vgl. HIRTE 2015 [Anm. 44], 208).

105 POLLOCK 2020 [Anm. 79], 281.

106 EBD., 282.

107 Vgl. EBD., 281.

108 STOLLBERG-RILLINGER, Barbara: Macht und Dinge, in: SAMIDA / EGGERT / HAHN 2014 [Anm. 15], 85–88, 87.

unterbricht darüber hinaus den „Weg zur endgültigen Vergänglichkeit“¹⁰⁹: Müll wird in Erinnerung transformiert.

6.2.4 Stratum IV: Dinge religiöser Praxis

Auf Halde II „der Gedenkstätte fand eine Bochumer Schülerin einen [...] Obelisk-förmigen Stein aus Ruinen- oder Landschaftsmarmor“¹¹⁰. Als „mobilen Grabstein“¹¹¹ weist ihn „der unter einem Palmwedel [...] angebrachte Schriftzug, im Gedenken an meine Brüder: Lojze, gestorben 12. Februar 1943 in Renicci und Lovrenc, gestorben 11. Mai 1942 in Livolt‘ in slowenischer Sprache“¹¹² aus. Der Autor und Besitzer dieses Erinnerungsdinges war aufgrund des Kürzels ‚S.B.‘ im Archiv der Gedenkstätte recherchierbar: „Bernard Smrtnik, der im Alter von 19 Jahren [...] gemeinsam mit 500 anderen Gefangenen [...] am 22. Oktober 1943 als ‚politischer Jugoslave‘ aus Flossenbürg nach Buchenwald deportiert worden war, [...] [hatte im] Totengedenken an seine beiden Brüder [...] [dieses Erinnerungsding] herstellen und bis nach Buchenwald bringen können.“¹¹³ Dass Funde wie dieser außergewöhnlich sind und die meisten Objekt- und damit Personen-Biographien weder ermittelt¹¹⁴ noch narrativ eingeholt werden können, ist wesentlich für archäologische Annäherungen. Denn gerade die Anonymität der Dinge bezeugt doch auch die Enthumanisierungsversuche gegenüber den Häftlingen im Nationalsozialismus. Gleichwohl „haben dingliche Quellen aber den Vorteil, dass wir aus ihnen die Geschichte der Namenlosen erschließen können.“¹¹⁵ Beides in seiner Ambivalenz gehört wesentlich zu einer Archäologischen Religionsdidaktik, welche Fundamente des eigenen Gewordenseins genauso sichtbar macht wie ihre Zerstörung und damit hohes Potenzial hat, einen Beitrag zum Erinnerungslernen zu leisten.

7. Ein- und Aussichten

Eine ‚Archäologische Religionsdidaktik‘ bietet konstituierendes, performatives und semantisierendes Lernpotenzial.¹¹⁶ Denn „fragmentierte und verteilte Dinge“¹¹⁷ werden mittels stratigraphischer Methode in Beziehung gesetzt, sodass

109 HENNING 2014 [Anm. 103], 235.

110 HIRTE 2015 [Anm. 44], 214.

111 EBD., 215.

112 EBD., 214.

113 EBD., 214f.

114 Vgl. EBD., 215; POLLOCK 2020 [Anm. 79], 272.

115 BERNBECK 2020 [Anm. 80], 253.

116 Vgl. HIRTE 2015 [Anm. 44], 210f.

117 EBD., 210.

ein Wandel der Praxis mit Religion erkennbar und hinterfragbar werden kann. Raum wird nicht nur erkundet, sondern auch geschaffen, indem „verteilt, getrennt, verbunden, [...] [und] Positionen etabliert [werden], von denen aus wahrgenommen und kommuniziert werden kann“¹¹⁸. Dass es zu Zerstörungen und Manipulationen kommt, wenn historisch tiefer liegende Schichten erreicht werden sollen, ist elementarer Teil des angestrebten Reflexionsgeschehens. Denn Ziel ist nicht bloß die Erinnerung und damit Sichtbarmachung des und der Verdeckten, sondern auch die selbstkritische, stetige Aufgabe, das Unsichtbare mitzudenken.¹¹⁹

118 EBD.

119 Vgl. EBD.